Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

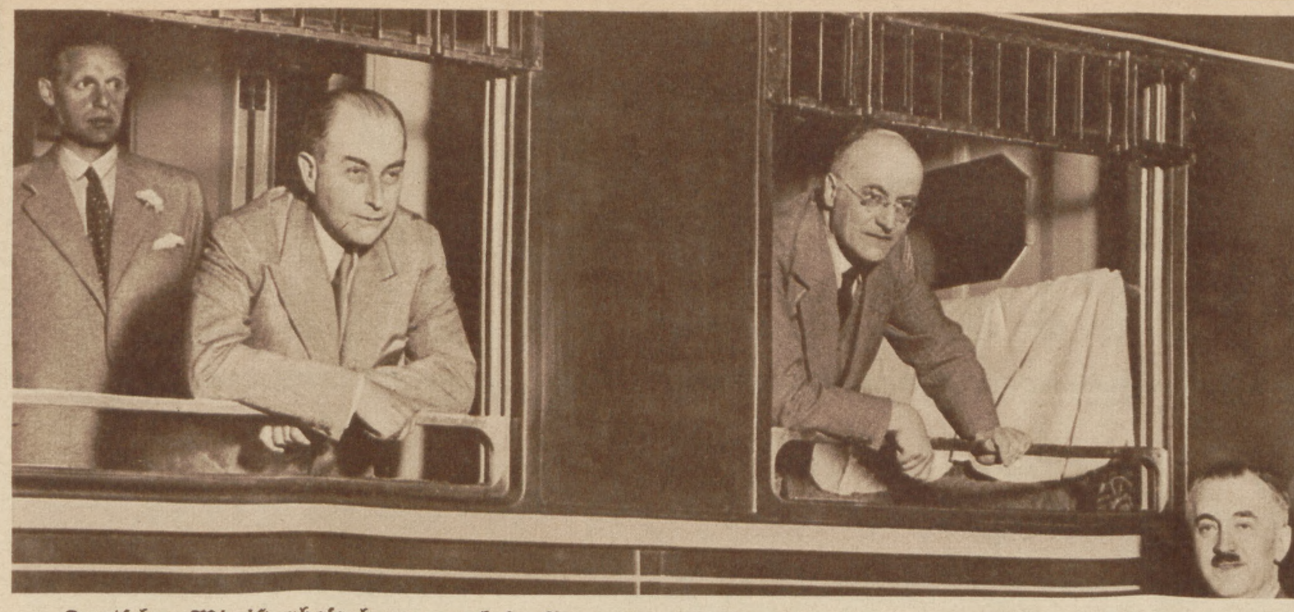
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

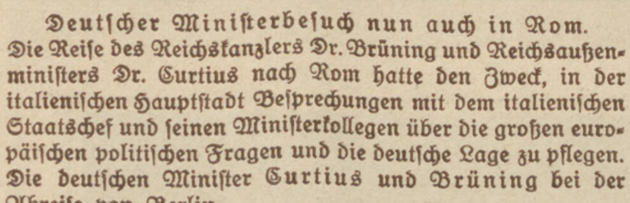


Ährenleserinnen sammeln die letzten Ähren dort, wo uns das heilige Brot wuchs

N

Unser Bericht: Bilder der Zeit





Deutscher Ministerbesuch nun auch in Rom. Die Reise des Reichskanzlers Dr. Brüning und Reichsaußenministers Dr. Curtius nach Rom hatte den Zweck, in der italienischen Hauptstadt Besprechungen mit dem italienischen Staatschef und seinen Ministerkollegen über die großen europäischen politischen Fragen und die deutsche Lage zu pflegen. Die deutschen Minister Curtius und Brüning bei der Abreise von Berlin

Ein eigenartiges Denkmal für das Selbstbestimmungsrecht wurde von den in Österreich lebenden Deutschen aus der Tschechoslowakei in Gmunden auf dem Platz der Sudetendeutschen aufgestellt





Dieser Mann mit der Maske ist der bisherige japanische Generalgouverneur von Korea, Admiral Graf Saito. Er trägt die schwarze Binde vor dem Munde zum Schutz gegen Ansteckung, da er erst vor kurzem an einer Erkältung lange Zeit darniederlag

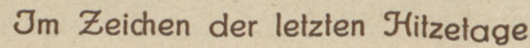


Neuer Erfolg der deutschen Wissenschaft. Eines der weitverbreitetsten Leiden, die Zuckerkrankheit, wurde bisher vorwiegend durch tägliche Insulin-Einspritzungen und strenge Diät bekämpft. Jetzt wird in Berlin ein neues, innerlich zu nehmendes Mittel in Form von Tabletten hergestellt, das, wie in mehreren Krankenhäusern erprobt, sich als äußerst wirksam erweist, ohne unangenehme Begleiterscheinungen hervorzurufen. Das neue Mittel soll so nachhaltig sein, daß man nicht dauernd an seine Anwendung oder an eine Diät gebunden ist. — Frische Bauchspeicheldrüsen werden zur Herstellung des neuen Mittels konserviert



Vom Abschluß der Rhön-Segelflüge 1931, die wie alljährlich trotz der Schwere der Zeit auch in diesem Jahre auf dem vorbildlichen Segelfluggelände in der Rhön stattgefunden haben. Die Anspruchslosigkeit der nur ihren fliegerischen Zielen lebenden und sonst auf alles verzichtleistenden jungen Piloten ist beispielgebend. — Nach den anstrengenden Flügen am Tage herrscht abends vor den einfachen Baracken der Segelflieger unumschränkter „Rhöngeist“ mit seiner Kameradschaftlichkeit und seiner Romantik





Im Zeichen der letzten Hitzetage

←— Eine neue Gestalt im Straßenbild der Großstadt: **Der fliegende Limonadenverkäufer**, dessen eisgekühltes Getränk während der Hitzetage insbesondere bei der Jugend fließenden Absatz findet

Sogar der **Weichensteller der Straßenbahn** spannt sich einen Schirm auf zum Schutze gegen die sengende Sonne —→

Jumbo badet

In den letzten Tagen der Hundstagshitze war das kalte Bad für die Dickhäuter des Berliner Zoos eine unumgänglich notwendige Erfrischung. Das Abspritzen mit dem Gartenschlauch, das sonst genügt, konnte nicht mehr die notwendige Abkühlung bringen. Und ach wie schön ist es, in dem großen Bassin unterzutauchen und Schwimmübungen zu machen.



Jumbo gefällt es ganz prachtvoll im Wasser

Ein Kopf-Überschlag, wer macht es nach?

Und rasch noch eine Runde geschwommen

Diamantene Hochzeit im Warthebruch.
Der Altsitzer Franz Schüler und seine Ehefrau Emilie, geborene Ottow, in Landsberger Holländer, begingen kürzlich das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Bräutigam steht im 90., die Braut im 83. Lebensjahr

So war es beim Celler Schützenfest, das kürzlich stattfand

DIE LAUENBURGER FAHREN UMSONST

„Jedoch unter der Verpflichtung die Stadt Lauenburg mittelst einer auf Kosten der Gesellschaft zu erbauenden, mit Lokomotiven zu betreibenden und zu unterhaltenden und von den Einwohnern der Stadt Lauenburg und der dortigen Vorstädte ohne die Entrichtung eines besonderen Bahngeldes zu benutzenden und gleichzeitig mit der Hauptbahn zu eröffnenden Zweigbahn nach Büchen mit der Hauptbahn in Verbindung zu setzen, falls die Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft sich nicht mit der Stadt Lauenburg und den dortigen Vorstädten über eine Vergütung für die Befreiung von dieser Verpflichtung sollte vereinigen können, allergenädigst werde erteilt werden . . .“ — Der Stil der Verordnungen und Urkunden war in den vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts ziemlich verwickelt. Wenn man den ganzen Satz abschreiben wollte, von dem hier nur der Schluß zitiert ist, würden drei mit der Maschine beschriebene Seiten voll werden, und niemand ersieht, um was es sich eigentlich handelt. Es war aber damals auch nicht so wichtig, denn die meisten derartigen Erlasse enthielten Vorteile und Verbesserungen, so sagenhaft wie das heute für uns klingt. Der Betroffene, wenn er schon nicht befähigt war, durch die labyrinthische Theorie der Verordnung hindurchzufinden, brauchte nur in Ruhe abzuwarten, bis er die Wirkung am eigenen Leibe bzw. Geldbeutel zu spüren bekam (was heutzutage weder ratsam noch erfreulich sein würde). Hier, bei dieser Verordnung des dänischen Ministeriums des Äußern zu Kopenhagen handelt es sich um eine Freibahnfahrt für die Lauenburger von ihrer Stadt bis nach Büchen, wo sie dann — in den Hamburg—Berliner Zug — umsteigen können. So zart und nett ging man noch damals vor 100 Jährchen mit den Leuten um. Um was hat es sich dabei gehandelt? Die Bahn sollte ursprünglich durch Lauenburg geführt werden, wurde aber dann durch Büchen gebaut. Große Enttäuschung herrschte darüber in Lauenburg. Wer würde sich nun heute darüber bekümmern, ob die Lauenburger nun enttäuscht sind oder nicht. Damals aber war ein anderer Geist. Man dachte königlich und amtlich darüber nach, wie man die enttäuschten Lauenburger entschädigen könnte, und man tröstete sie dann mit der Freizweigbahn bis zur Hauptbahn, damit die Lauenburger nun doch nicht teurer reisen, als wenn sie die Bahn wirklich bekommen hätten.

№ 2713 **Ausweiskarte.**

Einwohner der Stadt Lauenburg wird gegen Vorzeigung dieses Ausweises auf der Bahnstrecke Lauenburg-Büchen unentgeltlich befördert, wenn d selbe eine für Strecken der vormaligen Berlin-Hamburger Eisenbahn gelöste, bei der Hinfahrt ab Büchen, bei der Rückfahrt nach Büchen gültige Fahrkarte vorzeigt.

Diese Ausweiskarte ist bis zum 31. Dezember 1930 und nur für die Person, auf deren Namen sie ausgestellt ist, gültig. Für Fahrten nur zwischen Lauenburg und Büchen wird freie Fahrt nicht bewilligt, und zieht ein Mißbrauch der Ausweiskarte zutreffendenfalls wegen Betrugs die gesetzlichen Strafen nach sich.

ALTONA, den 3ten 6 1930

Reichsbahndirektion.

(gez.) Schneider.

Eigenhändige Unterschrift d. Inhabers

Links: Die „Legematschonskort“, die von der Reichsbahndirektion jedem Lauenburger Bürger ausgestellt wird und alljährlich erneuert werden muß. Auf dieser Karte wird bescheinigt, daß dem unterzeichneten Einwohner von Lauenburg das Recht auf freie Bahnfahrt von und nach Büchen bei Benutzung der Berliner Strecke zusteht

Unten: Die Sperre am Lauenburger Bahnhof: Die Lauenburger weisen hier nicht Fahrkarten, sondern ihren Ausweis vor



Ein harmloser Segler

Im Kreis: Zur Verhütung von Unfällen warnt Wasserpolizei Freibadende durch den Lautsprecher



Ein mit Beamten besetztes Streifenboot des Wasserschutzes spürt im Teltowkanal



Ordnung muß sein: Die Angelkarte, die jeder Angler besitzen muß, wird kontrolliert

AHOI Wasserschutz

Die Obliegenheiten des Reichswasserschutzes werden in Preußen von der preußischen Wasserstraßen- und Hafenpolizei versehen. Die Schriftleitung.

Jeder Wassersportler kennt ihn. Er ist wie die Feuerwehr auf dem Lande das „Mädchen für alles“ auf dem Wasser. Als krasse Anfänger machten wir schon Bekanntschaft mit ihm. Da waren wir mit unserem Ruderboot stolz ausgefahren am hellichten Tag und hatten Bruch gemacht. So kam es, daß uns der Abend noch immer auf dem Wasser sah, nicht gerade mutig, denn die Hoffnung, auf dem rechten Weg zu sein, war nicht ganz zuverlässig, und Licht führten wir auch nicht. Da taucht aus der grauen Dämmerung ein Motorboot, selbst grau, mit den Farben des Reichs in der Flagge auf. Reichswasserschutz! Das schlechte Gewissen übertönte bei uns die Freude, Menschen zu treffen und fragen zu können. Aber das „Mädchen für alles“ hilft: „Ein andermal haben Sie vorschriftsmäßige Beleuchtung, damit wir nicht einzuschreiten brauchen. Im übrigen begeben Sie sich zu ihrer eigenen Sicherheit schleunigst aus der Fahrstraße mit Ihrem unbeleuchteten Boot. Und wenn Sie nach der nächsten Bucht links herumfahren, kommen Sie an Ihr Ziel!“ —

Auf allen deutschen Gewässern versieht der Reichswasserschutz so seinen Dienst, für Befolgung der Wasservorschriften sorgend, überwachend, für die Sicherheit aller die Augen offen haltend. Besonders auf viel belebten Gewässern in der Nähe größerer Städte ist sein Sicherheitsdienst unumgänglich nötig. Auf den Berliner Gewässern, die an Sommersonntagen von Hunderttausenden bevölkert werden, würden ohne sein Eingreifen bei vorwitzigen Schwimmern, die sich zu weit hinauswagten, bei gekenterten Seglern, unkundigen Paddlern, erheblich mehr Unfälle zu verzeichnen sein. Kth.

Unten: Kontrollbesuch auf einer Zille im Teltowkanal, Berlin



Jeder verdächtige Gegenstand, in diesem Falle eine eingenähte Hundeleiche, wird aus dem Wasser gefischt



Ein Ruderer, der auf der vorschriftswidrigen Seite fuhr, wird notiert

Rino, das Pferd

Skizze nach dem Leben von Hertha Fricke

An der großen, bizarren Düne stand Sina Beek, die Malerin, und warf mit meisterhaftem Schwung die Linie der Insellandschaft auf die Leinewand: Das ziehende Schiff am Horizont, die zackige Brandung, das wehende Dünengras und hinter allem das lodernde, leuchtende Fanal des Sonnenuntergangs. — Ob jemand das Bild kaufen würde? — Vor zehn Jahren, ja, — damals! Da hatte sie soviel verdient, daß sie sich das winzige Häuschen bauen konnte. Zwei Zimmer und das Atelier, die kleine Küche und den hölzernen Schuppen. Aber es war doch ein eigenes Heim.

Als es fertig war, hatte die fast Vierzigjährige gemeint, nun habe sie keine Wünsche mehr. Ein Häuschen auf der geliebten Insel, dem ewigen Meer täglich nahe, arbeiten dürfen und verdienen. „Welch schönes Leben!“ dachte sie damals. Aber des Lebens Wünsche schweigen nicht, auch wenn vier Jahrzehnte über das Menschenherz gegangen sind. Sina stammte von einem Gut in Nordschleswig. Schön war sie nie gewesen, und der Reiz, den die Jugend schließlich jedem Menschen gibt, war auch dahin. Sie glaubte, daß ihre Kunst ihr alles ersetzen würde, was ihr das Schicksal an Menschenglück versagt hatte. Aber die Sehnsucht stand hinter all ihren Bildern.

Sorgen kamen, denn die Insel wurde nicht mehr so besucht. Und die wenigen, die kamen, kauften kaum Bilder. Man fand leere, nichtssagende Wände schön in der Zeit der Sachlichkeit. Man wollte seine Wohnung lieber unschön haben, lieber unbehaglich, als unmodern. Und die Künstler litten Not. Auch Sina Beek verdiente nur soviel, daß sie das allerbescheidenste Leben führen konnte. Aber ihr Sinn für das Schöne, das Gott schuf, ließ sie reichere Freuden finden als manchen, dessen Verhältnisse ihm große Mittel gaben. Sie sah die kleine Blume im Grase als das Wunder an, das sie wirklich ist, sie sah auf dem endlosen Sand der Wanderdüne plötzlich Karawanen mit braunen Männern ziehen, sah Kamele im bunten Sattelzeug auf dem hellen Sande unter dem tiefblauen Himmel gehen, und die Büschel graugrünen Strandgrases zu Palmen emporwachsen. Dann malte ihr Pinsel, was ihre Phantasie schuf, und sie freute sich selbst ihrer lebendigen Märchen und Träume. Am häufigsten aber träumte sie, sie besäße ein schönes, rassiges Pferd und jagte damit über den weiten Sand dahin, über das Dünennest oder Old-Rantum, sprengte am Meeresstrande entlang, oder das Tier erkletterte mit ihr die höchsten Steilufer. Das Pferd, von dem sie träumte, war ein Wunder von Intelligenz und Kraft. Sie war auf des Vaters Gut eine gewandte Reiterin gewesen. Aber das Gut war unter den Hammer gekommen, die Ihrigen waren tot, und sie blieb einsam mit ihrer Kunst und ihren Träumen.

Gerade heute dachte sie wieder an ihre Sehnsucht, und sie begann auf den Dünenkamm in ihrem Bilde scharf umrissen die Silhouette eines Reiters zu setzen. Das Pferd erklomm mit gebeugtem Knie die Höhe, der Reiter legte sich nach vorn, wie sie es gestern von dem Fremden gesehen, der seit kurzen Wochen auf der Insel weilte. Die Leute nannten ihn „den verrückten Rittmeister“. Er hatte sich ein kleines Haus mit Stall kaufen wollen, da er aber ein solches nicht bezahlen konnte, kaufte er sich nur einen Stall und richtete sich einen Verschlag daneben zum Schlafen ein. Die Hauptsache war ihm, daß Rino es gut hatte. Rino, das Pferd. — Die Inselleute lachten über ihn, aber Sina Beek schenkte ihm ihr Herz, ohne je mit ihm gesprochen zu haben, denn sie verstand ihn.

Als sie einmal an der Figur des Dünenreiters malte, hörte sie Hufschlag hinter sich auf der dürren Grasnarbe, und eine Stimme rief verwundert: „O, wie prachtvoll, das ist ja Rino!“

Sina drehte sich um und errötete tief. „Ich liebe Pferde!“, entschuldigte sie sich.

„Das sehe ich!“ sagte der Mann. „Aber der rechte Fuß hier, der kann nicht ganz so sein, glaube ich. Soll ich noch einmal Rino da hinaufgehen lassen?“

„Sie erfreuen mich unendlich mit dieser Güte!“ antworte die Malerin. Der Mann klopfte dem Tier den glänzenden Hals und stieg wieder auf ihm die steile Düne empor, langsam und sicher, und Sina Beek malte emsig, faßte die Bewegung richtig auf, und das Glück des Schaffens füllte ihr Herz.

Seitdem ritt der Fremde öfter dort vorbei, wo Sina malte, hielt an und sprach ein paar Worte mit ihr. Bald kannte sie seine Geschichte. Auch er hatte alles verloren nach dem Kriege. Er behielt eine bescheidene Pension und sein Pferd. Von diesem konnte er sich nicht trennen, er liebte es wie einen Menschen. Die Pension reichte, daß er das Pferd erhalten konnte, er selbst aß trocknes Brot. Rino aber mangelte es an nichts. Nun war ihm der Gedanke gekommen, das Pferd für Zirkuszwecke zuzureiten, darum wählte er diese Insel mit dem bergigen Gelände. Vielleicht konnte er damit sein Brot verdienen. Um die Menschen kümmerte er sich nicht. Er lebte mit Rino, sprach mit dem Tier, und es verstand Wort und Blick. — Sina Beek war eines Nachts ein seltsamer Gedanke gekommen, den sie am



Ritt in den Dünen ↑→

nächsten Tag ausführte, sie schenkte dem einsamen Reiter das Bild. Da sprang er zum ersten Male ab und küßte ihr ritterlich die Hand. „Gibt es denn kein Gegengeschenk, das meine Armut Ihnen bieten kann?“ fragte er traurig und doch beglückt.

„Doch! Ich wage es nur nicht zu fordern!“ sagte Sina Beek und streichelte den schönen Pferdekopf. Das weiche Maul liebkoste ihre Hände.

„Sagen Sie es!“ drängte der Rittmeister.

„Ich möchte ein einziges Mal auf Rino reiten!“ bat die Malerin schüchtern.

„Los!“ kommandierte der Dünenreiter und hielt ihr die Hände hin, daß sie aufsteigen sollte. Sie stützte sich mit leichter Hand auf seine Schulter und schwang sich auf. Was das Leben für köstliche Überraschungen hat. Sina Beek flog in gestrecktem Galopp auf dem schönen Tier über die Insel. Rino fühlte die kundige Hand und ging sicher, wie unter seinem Herrn. — —

Das schöne Bild des Dünenreiters hing in dem Holzverschlag neben dem Pferdestall, und die Malerin träumte sonderbare Dinge, trotzdem ihres Lebens Sommer fast vorüber war. Aber sie sah den Reiter nicht mehr. Er war wie verschwunden, und doch hatte ihn niemand abreisen sehen. — Als sie eines Tages wieder am Wodanshügel malte, fühlte sie plötzlich warmen Atem in ihrem Nacken. Ein mächtiges Schnaufen klang dicht an ihrem Ohr. Rinos weiches Maul stieß sie an, und sie sah verwundert das Tier ohne Reiter, und die schwarzen Augen sahen sie flehend an.

„Soll ich mitkommen, Rino? Wo ist dein Herr?“

Da ließ sich das kluge Tier in die Vorderknie und wieherte. Sina verstand und stieg auf. Das Pferd war ohne Sattel. Sie hielt sich an dem glänzenden Hals fest, es erhob sich und trug sie fort. Auf die Heide, wo einsam der Stall stand. Sie sprang auf und ging hinein. Da lag der Dünenreiter in schwerem Fieber. —

„Mich dürstet so sehr“, klagte er matt. „Und Rino wohl auch! So bat ich ihn, einen Engel zu holen, der uns zu trinken gibt!“

„Der Engel ist häßlich!“ lächelte Sina Beek. „Aber er freut sich, für sie beide sorgen zu dürfen.“

Sie ging an die Pumpe, die draußen vor dem Stall war, füllte Eimer und Becher und erfrischte die Beiden. Dann holte sie den Arzt. Der wollte den Mann ins Krankenhaus schaffen lassen. Aber der Dünenreiter wehrte sich. Er wollte bei Rino bleiben, bei dem letzten, was er lieb hatte.

„Was fehlt dem Mann?“ fragte Sina Beek draußen. „Ich will wohl für die Beiden sorgen! Zeit habe ich genug!“

„Er trug eine Kugel in seinem Körper, die nicht entfernt werden konnte! Sie hat sich bei seinen tollen Ritten gesenkt und wird wohl sein Tod werden!“ sagte der Arzt.

Sina Beek hatte im Krieg Kranke gepflegt wie hundert junge Mädchen. Sie war geschickt. Ihre sanften Hände waren dem Kranken Wohltat. Und oft berührte sein heißer Mund in ritterlichem Dank diese Hände.

„Sie müssen Rino reiten!“ bat er jeden Abend. „Er wird krank, wenn er sich nicht bewegt!“

Dann wagte sie ihm zu Liebe einen kurzen Ritt. Aber lange ließ sie den Mann nicht allein. Oft phantasierte er und redete irre von einer schönen Frau, die Thea hieß, die er über alle Maßen geliebt hatte, und manchmal glaubte er, daß Sina Beek diese Frau sei. Dann ging ein seliges Lächeln über sein scharfes, mageres Gesicht.

Dasselbe geschah in der letzten Nacht. „Thea!“ bat er, „küsse mich doch!“

Sina Beeks herbe Seele kämpfte einen kurzen Kampf. Dann neigte sie ihr Gesicht zu ihm und küßte ihn. Der Kranke fiel in einen bewußtlosen Schlaf, aus dem er nicht wieder erwachte. —

Neugierige Leute umstanden das Grab. Nur zwei Heidekränze, die Sina Beek gebunden hatte, schmückten den schlichten Sarg. Der Pfarrer ging hinter ihm und Rino, das Pferd, geführt von der Malerin. So fand der Dünenreiter ein Ende, das allen eine große Tragik schien. Ihm selbst war es nicht schwer geworden, denn Frauenhände hatten es ihm leicht gemacht. — Nun stand Rino einsam im Stall, bis Sina Beek sich vom Gemeindevorstand die Erlaubnis bat, es sich holen zu dürfen, um es zu pflegen.

Erben waren nicht vorhanden. Der Stall und das Begräbnis war noch nicht ganz bezahlt. Zwangsversteigerung wurde anberaumt. Als Rino abgeholt wurde, weinte Sina Beek zum ersten Male, daß sie so arm war. Sie nahm alles, was sie besaß, alles, wovon sie im Winter leben sollte und ging auf den Platz. Da stand das Tier angepflöckt und sah todtraurig um sich. Die Käufer, die gekommen waren, sahen es abschätzend an. Wer würde es haben? — Ein dicker Schlächter klopfte siegesgewiß auf seine Tasche. Als Sina Beek in den Kreis trat, hob das Tier den schönen Kopf und wieherte. „Rino!“ rief sie schmerzlich. Dann mußte sie mit ansehen, daß der Schlächter das Tier bekam. Was wollte der mit dem edlen Tier? Sollte es den Fleischerwagen ziehen? — Sollte es die Peitsche bekommen, wo es doch nur Liebe und Verständnis gewöhnt war? —

Da kam der Gemeindevorstand, läutete die Glocke und rief halt! Er hielt ein Papier hoch. Im Bett des Dünenreiters hatte man ein Kuvert gefunden. Darin war Geld zur Bezahlung seiner Bestattung und ein gültiges Testament. Das hölzerne Gebäude fiel an den Verkäufer zurück. Aber Rino, das Pferd, und das Bild des Dünenreiters bekam die Malerin Sina Beek. —

Ärgerlich steckte der Schlächter seine Scheine wieder ein. Sina Beek aber schwang sich auf das geliebte Tier und ritt über die Heide.

Ein fremder Herr kam auf die Insel und hörte von dem Dünenreiter und seinem Schicksal. Er war ein großer Pferdefreund, und darum besuchte er Sina Beek. Alle die schönen Gemälde kaufte er, die Rino darstellten. Das prachtvolle Modell machte Sinas Bilder zu Sensationen. Sie haben nie mehr Not gelitten, die Reiterin und das Pferd.

Auszeichnung

„Aber Fritz, du hast wieder recht gebummelt auf dem Schulwege! Es ist eine ganze Stunde zu spät“, sagt die Mutter.

„Gebummelt habe ich gar nicht, aber der Lehrer hat mir erlaubt, eine Stunde länger in der Schule zu bleiben.“

K. E. Sch.

Mit der Rosenkompanie

Von Magret Dihrberg-Bang

Den ganzen sonnigen Tag waren wir gefahren, durchs Lippische Ländchen, vorbei an den reifen Feldern durch stattliche Dörfer, an alten Wasserburgen und Schultenhöfen vorüber. Hatten Rast gemacht im alten Krug, der dem Dorfschulten gehörte und waren wieder weiter gefahren, dem kleinen Landstädtchen zu, wo wir übernachten wollten. Der Duft der Linden am Wege und der Rosen der Bauerngärten begleitete uns. Abendfriede und halbverwehter Glockenklang von irgendwo. Eine harte, westfälische Bauernhand wies uns die Richtung und bald bogen wir in die Hauptstraße (mit städtisch aufgeputzten Schaufenstern) des kleinen Ortes ein, wo nach unserm Führer das „Gasthaus zur Eiche“ liegen sollte. Viel Leben war noch auf der Straße, jung und alt auf den Beinen, wir erstaunten und wunderten uns. Was war? Streik, Krawall? Aber nein, alles sonntäglich angetan, festtäglich erregt, erwartungsvoll — — — Wir erfahren: Morgen ist Schützenfest (ein typisch westfälisches Volksfest) und am Vorabend wurde illuminiert und König — jawohl König! — und Königin schon ein Ständchen gebracht. Ein Klang aus halbvergessenen Zeiten, wie lange ist es schon her, daß wir einen König und eine Königin feierten? Die Sommernacht zog herauf, die Mondsichel stand am Himmel und wir gingen durch die verzauberte kleine Stadt. Alles war nicht wie Wirklichkeit. Kamen wir aus Berlin? Stand dort unser Wagen und wir schrieben 1930? Der alte Brunnen am Marktplatz rauschte, das blumengeschmückte Rathaus mit der stattlichen Freitreppe hatte Autoritätsbewußtsein. Hunderte und hunderte Meter von Eichenlaubranken schlangen sich durch die Straßen (gäb es nicht so alte große Eichen hier, sie müßten entblättert sein). Von hüben nach drüben verbanden sie die giebeligen Westfalenhäuser, spannen Verbindungen von einem leuchtenden Fenster zum andern. Fahnen über Fahnen wehten aus den Häusern farbenprächtig, grün-weiße und rot-weiße (die Schützenfarben). Alles atmete Vorfreude und Spannung, die sich förmlich auch auf uns übertrug. Wir hakten uns unter, gingen den Marschklängen nach und suchten, wo der König wohnte. Am Ende der Straße lag ein rotbeleuchteter Winkel, an allen Fenstern rot-weiße Lampions, über der Tür eine leuchtende 25. Hier wohnte derjenige, der vor 25 Jahren König war. Vor der Tür stand ein Adjutant mit weißen Schützenhosen, Gehrock und Silberschärpe, das Eichenreis am Zylinder, er bat die Kapelle zum Umtrunk. Und dann zogen wir weiter mit, zur Wohnung des **heutigen** Schützenkönigs. Dort wehte eine rot-weiße Fahne mit eingestickter Krone am Haus und mitten über der Straße an den Girlanden hing noch eine Krone aus Eichenlaub. Jedes Fenster war beleuchtet, die Giebelfront nach der Straße mit Blumen und Eichenranken geschmückt, das ganze alte Westfalenhaus schien zu wissen, daß hier für 3 Tage ein König wohnte. Der Adjutant sagte das Ständchen an und mit klingendem Spiel setzte ein Militärmarsch ein, ein alter wohlbekannter, früher, ach wie oft gehörter, als er noch Ernst bedeutete. — Ins Bett wird heute noch lange nicht gegangen, meinte später unser „Eichenwirt“ und doch sind alle morgen zur Parade da, die der König auf dem Marktplatz abnimmt. Wir meinten unsern Ohren nicht zu trauen, — König —, Parade — abnimmt! Gibt es noch so etwas? Ist es ein Spiel und Restchen Kindersinn der Großen, ist es ein verwehter Klang der alten Zeit? Am nächsten Morgen strahlt die Sonne, als wüßte sie Bescheid! Man hört ein Trommler- und Pfeiferkorps, und eine Schützenabteilung, die Rosenkompanie, zieht an unseren Fenstern vorbei! Der Eichenwirt belehrt uns: Es gibt eine Rosen-, eine Nelken- und eine Kornblumenkompanie. Aber die Rosenkompanie ist die schönste unter ihnen! Alle Schützen tragen weiße Hosen, Frack oder Gehrock, einen Zylinder mit weiß-rotem Band und dem Eichenbruch. Im Knopfloch und Gewehrlauf hat jeder die Blumen seiner Kompanie. Und wir, wie wir da sind und stehen, wir gehen mit der Rosenkompanie, ziehen nach zum alten Marktplatz, wir hören das „Stillgestanden“ und „Präsentiert das Gewehr“. Der König (mit goldener Kette), an seiner Seite der stattliche Oberst, schreitet die Front ab. Wir sehen es mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn eigentlich tut es ein bißchen weh. — —

Nach Mittag ist Weiterfahrt und kurzes Verweilen draußen am Schützenplatz. Hell und weit liegt er da, umgeben von uralten Bäumen, die in den sonnigen Westfalenhimmel hineinragen. Wir erwürfeln einen Schützenkuchen (ein braunes Honiggebäck in kleiner Weißbrotform) und lassen uns dabei erzählen, wie man König werden kann, d. h. den Vogel abschießen muß, der an der Spitze jener langen Stange dort angebracht ist.

Langsam schlendern wir zum Wagen zurück, unentwegt spielt die Musik aus der Ferne, vor dem Königszelt sitzen die beiden Majestäten, und die Rosenkompanie zieht auf. — — — —

Der neue König wird ins Bierzelt getragen

Auf dem Marktplatz nimmt der König Parade ab

Der Zug durch die Stadt



Zwei Königinnen der Rosenkompanie. Links die Königin vor 25 Jahren, rechts die neue Königin

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagerecht: 1. Vater des Odysseus, 3. indischer Dichter, 5. grammatikalischer Begriff, 7. Stimmlage, 9. Goldgewicht, 10. Vollmachtgeber, 11. sagenhafter König von Kreta, 12. weiblicher Vorname, 14. Volkserzählung, 16. Figur aus der Fledermaus, 18. Apfelsorte, 19. Farbe. — **Senkrecht:** 1. Kanonengestell, 2. Schweizer Kanton, 3. Amtstracht, 4. Bericht, 6. Fleischgericht, 8. Angehöriger eines germanischen Volkes, 9. süditalienisches Schloß (Heinrich IV.), 12. Ballade von Bürger, 13. Planet, 15. Stadt in Italien, 16. griechische Göttin, 17. Weinernte. N—t.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—ak—be—dall—dan—dorf—e—ei—er—heim—i—im—in—is—ken—ki—la—lau—len—me—mi—mo—mos—ne—nes—ni—ni—ra—ral—ren—ret—ri—rung—sa—sa—schi—so—sos—te—tich—ton—tor—trum—u—wa—wa—weh—wols—zen— sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Liedes von J. S. Bach ergeben; „ch“ und „sch“ gleich ein Buchstabe. — **Bedeutung der Wörter:** 1. Stadt in Mecklenburg, 2. Erzvater, 3. Saiteninstrument, 4. Bett-Tuch, 5. Insel im Ägäischen Meer, 6. unvollständiges Kunstwerk, 7. Irrenanstalt bei Berlin, 8. Muse, 9. französischer Revolutionär, 10. Gedenken, 11. Insekt, 12. Zentaur, 13. seelisches Leiden, 14. Konifere, 15. Hafenstadt an der Adria, 16. Mitte, 17. Sittenlehre, 18. russischer Botschafter in Paris (†), 19. Wurzelfrucht, 20. indischer Gott, 21. asiatischer Hirsch. Schli.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Diakon, 2. Ida, 3. Eisenach, 4. Vase, 5. Eider, 6. Renate, 7. Gorki, 8. Esel, 9. Literat, 10. Tara, 11. Urlaub, 12. Nonne, 13. Geiser, 14. Eisen, 15. Iglau, 16. Liter, 17. Teltow, 18. Jute, 19. Elen, 20. Delhi, 21. Eingang, 22. Meile: Die Vergeltung eilt jedem nach, ereilt aber nur wenige.

Der Abschluß: Ex — Amen, Examen.

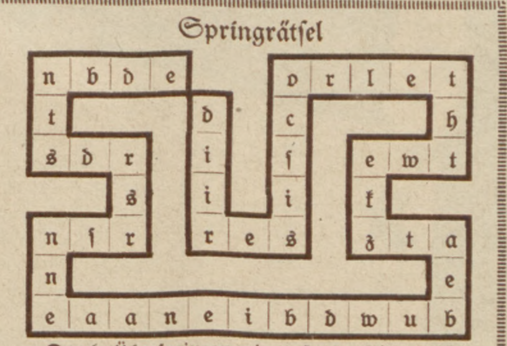
Magisches Quadrat: 1. Sappe, 2. Arion, 3. Pinsk, 4. Posse, 5. Enkel.

Besuchskartenrätsel: Maschinenbauer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Grog, 4. Fall, 7. Bober, 10. Ars, 12. Ara, 14. Lid, 15. Achensee, 16. Mut, 17. Ost, 19. Oer, 21. Meran, 22. Null, 23. Dorn. — Senkrecht: 1. Gala, 2. Ob, 3. Goa, 4. Fes, 5. Ar, 6. Lied, 8. Brenner, 9. braun, 11. Riese, 13. acht, 14. Leo, 16. Mann, 18. Thun, 19. Oel, 20. Rad.

Kupfertiefdruck u. Verlag d. O. Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortl.: Dr. E. Leibl, Bl.-Zehlendorf

Springrätsel



Durch Überspringen einer stets gleichen Anzahl von Buchstaben ergibt sich ein Ausspruch von Jean Paul. P. H.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—d—e—e—e—i—i—i—m—m—n—n—r—r—s—s—t—t—u—u—u—u—v—z— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Sichtvermerk, 2. nordische Göttin, 3. Gefolgschaft, 4. deutsche Spielkarte, 5. Monat. L. B.

Lass los, Ick fahre alleene!

VATER LERNT MUTTER RADFAHREN

Das Fahrrad ist das Automobil des einfachen Mannes. Wenn es auch an Volkstümlichkeit durch seinen pferdekräftigen Nebenbuhler, das Motorrad, viel eingebüßt hat — jeder kann sich doch nicht ein Motorrad leisten! So ein Fahrrad hat wenigstens den Vorteil — daß man mit den Wochenraten nicht stecken bleibt.

Unserem Photographen ist es gelungen, eine Bildfolge zu schnappen, aus der man verfolgen kann, wie freudig und glückselig zugleich ein Geburtstagskind, die Frau Mutter, das von ihrem Mann geschenkte Fahrrad zu meistern versucht. Das ist gar nicht so leicht, auf so einem Ding das erstemal zu sitzen ohne herunterzufallen — und der eheliche Frieden gerät in



„Nur Mut; es wird schon schiefgehn". Ein erster Versuch

Gefahr durch manchen Kraftausdruck, der in der Erregung des Augenblicks den Beteiligten entfährt.

„Aber stell dich doch nicht so dämlich an! Treten mußte, wenn de nicht trittst, kannste natürlich nich fahren!"

„Mensch mach doch die Oogen uff, du fährst ja in Rinnstein!"

„Mußte mich eben besser halten, Vater!"

„Wat heest besser halten! Gloobste denn ick werde dir immer so nachloofen mit de Puste heraus?! Treten, treten sollste — und nich immer uff de linke Seite."

„Aber ick muß mir doch irgendwo ranlehnen, vastehste denn det nich?"

„Wat heest hier vastehn. Halt mußte von alleene kriegen, Olle, ich bin doch keen Denkmal! Det soll nu en eenzelner Mensch aushalten?!"

„Laß los jetzt — ick fahr alleene!"

„Meenste? Du wirst schon sehen wat de davon hast. Du mußt überhaupt erst nach Marienbad fahren und abnehmen, mit die Fülle wirste es nich schaffen!"

Aber Traute hat Mutter doch und fährt los. Vater sieht ihr mit gespannten Blicken nach. Bedenklich lehnt sich die eben nicht schlanke Dame nach rechts.

„Halt dir links. Olle, halt dir links!!" aber schon liegt sie im Graben!

„Nu, wat hab ick dir jesagt? Du weest natürlich alles besser!"

„Au, weh, mein Kreuz!"

Hier bricht der Bericht des zufälligen Zuschauers ab. Als er am nächsten Tage zur gleichen Stunde auf diese Straße kommt, radelt ihm eine stolz und aufrecht sitzende Dame — ohne stützende Begleitung — entgegen. Es war Mutti! Sie hat es doch geschafft! An einem Tage — ohne Marienbad!

Dr. Thoma



Am Geburtstag hat Vater Muttern das Fahrrad geschenkt. Die Freundin bestaunt es nach Gebühr

Sämtliche Aufnahmen: Presse-Photo



Vater schwitzt, Mutter schwitzt



Der große Augenblick: Mutter fährt alleine



Kein Meister fällt vom Himmel, aber mancher Fahrradfahrer oder der es werden will, in den Straßengraben